

VOICE

Die Zeitschrift der GfbV | März 2025 | Nummer 1



Brasilien: Mit Bildern gegen Abholzung

«Die Kamera als Mittel des Indigenen Widerstands»

Statt Pfeil und Machete nutzen sie Kamera und Handy. Am Tapajós-Fluss im brasilianischen Amazonas setzen sich junge Aktivist:innen der GfbV-Partner:innen mit digitalen Instrumenten für Menschenrechte und gegen Abholzung ein.

Am frühen Nachmittag ist es im Dorf Sawré Muybu still – der Schulunterricht hat bereits wieder begonnen. Nur auf der grossen Wiese ertönt vergnügtes Lachen und Kicken: Drei Jungs spielen gekonnt Fussball. Rilcelia Akai Mundurukú, in Shorts und T-Shirt, nimmt die Kamera vors Gesicht und kneift das Auge zusammen. Konzentriert dreht sie am Zoom, beobachtet das Geschehen, drückt ab. Sie nimmt sich Zeit, das Spiel einzufangen, beginnt selbstkritisch von Neuem. Die

junge Frau gehört zum Kollektiv der «comunicadoras» der Indigenen Gemeinschaft der Mundurukú: Mit Foto, Film und auf Social Media dokumentiert die Gruppe Alltagsleben, Traditionen wie Fischen und Jagen, aber auch Abholzung und Zerstörung und den Kampf für die eigenen Rechte. «Goldgräber und Holzfäller zerstören unseren Wald. Wer kann darüber besser berichten als wir selbst?» sagt Rilcelia. Die GfbV hat die Arbeit der «comunicadores» finanziell unterstützt und für das aktuelle Jahr mit dem «coletivo audiovisual Mundurukú Daje Kapap Eypi» einen Foto-Vertrag abgeschlossen.

Rilcelia: Will in ihrem Dorf bleiben

Heute führt Rilcelia Akai den Besuch aus der Schweiz durch ihr Dorf: Sie zeigt, wie die Kinder zur Schule



**GESELLSCHAFT
FÜR BEDROHTE
VÖLKER**



Der «comunicador» João nimmt ein Videostatement von Cacique Raimundo Tupinambá im Dorf Pajurá auf.

gehen. Dann führt sie zur grossen Feuerstelle, wo der Maniok zubereitet wird und anschliessend zum kleinen Fluss, in dem Kinder baden und Frauen Wäsche waschen. Das Dorf mit rund Hundert Bewohner:innen liegt auf einer kleinen Anhöhe am Tapajós-Fluss. Die Anreise von der nächsten Stadt Itaituba ist lang, zuerst im Auto und dann mit dem Motorboot die Strömung flussaufwärts.

Rilcelia ist 26 Jahre alt, hat zwei Töchter und pendelt als Pädagogikstudentin zwischen der Stadt und ihrem Heimatdorf. Auch ihr Mann ist Lehrer. Für die Aktivistin ist klar: Hier im Dorf will sie leben und sich für ihre Gemeinschaft einsetzen. Dies ist auch der Grund, warum sie sich zusätzlich als «comunicadora» weitergebildet hat: «Wir nutzen die Kamera als Waffe, um unsere Lebenswelt, unser Territorium zu verteidigen. Für mich ist das sehr inspirierend.» Das Ziel: Aussenstehende informieren, Beweise für Zerstörung sammeln und drittens der eigenen Jugend die Traditionen und die Indigene Lebenswelt näherbringen. Die Sozialen Medien können den jungen Menschen also Hoffnung und Mut machen. Doch wie vielerorts haben Instagram und Co. auch in Sawré Muybu Schattenseiten: Am Abend verbringen die jungen Menschen nun oft ihre Zeit mit ihrem Smartphone, - Auf Kosten von Austausch und Gesprächen.

Gefährdet: Der Lebensraum Fluss

Der Tapajós-Fluss ist ein breiter Seitenarm des Amazonas im brasilianischen Bundesstaat Pará. Der Strom mündet im Flussdelta der Hafenstadt Santarém, welche das Tor zum Atlantik ist. Die Gemeinschaften der Indigenen Mundurukú und der Tupinambá, mit denen die GfbV zusammenarbeitet, sind eng mit dem Fluss verbunden. Doch ihre Lebenswelt ist bedroht: Täglich müssen sie zusehen, wie auf dem Fluss riesige Mengen an Baumstämmen und Soja abtransportiert und nach Europa verschifft

werden. Durch illegalen Bergbau wird giftiges Quecksilber freigesetzt, das ihr Wasser ungeniessbar macht. Geplante Infrastrukturprojekte wie Eisenbahnlinien und Staudämme drohen die Situation zusätzlich zu verschärfen.

Unter diesen Umständen ist Kommunikation ein Mittel des Indigenen Widerstands: Die Gemeinschaft der Tupinambá hat sich das Frauenkollektiv der Mundurukú zum Vorbild genommen und – ebenfalls von der GfbV unterstützt – «comunicadores» ausgebildet. Einer von ihnen ist der 18-jährige Schüler João Vitor da Silva Pedroso. «Ich habe viel gelernt: Einen Podcast zu produzieren, einen Kurzfilm zu drehen oder einfache Sprache zu benutzen, damit mich jeder versteht», sagt der junge Aktivist. Er hat einen Einführungsworkshop und einen Vertiefungskurs in Kommunikation besucht und koordiniert heute gemeinsam mit zwei Kolleg:innen ein Team von acht jungen Freiwilligen, die das Geschehen in den Tupinambá-Dörfern abdecken: Sie berichten über Bildung, Gesundheit, Frauen- und Menschenrechte und über Alltagsthemen.

João: Vom Glück des Erzählens

João Vitor da Silva Pedroso sitzt ganz vorne an der Spitze eines Boots, das den Besuch aus der Schweiz auf einem kleinen Nebenfluss des Tapajós zu einer Tupinambá-Gemeinschaft bringt. Das Dorf ist nur auf Fusspfaden oder auf dem Wasserweg erreichbar. Während das Boot an Wäldern, Wasservögeln und Seerosen vorbeigleitet, filmt João unaufhörlich mit Handy und einem Handstativ: Er nimmt verschiedene Perspektiven ein, balanciert dazu auf der Bootspitze und dreht szenische Aufnahmen für seinen nächsten Kurzfilm. Dazwischen wippt er im Takt zur Musik aus seinen Kopfhörern. Die Leidenschaft, mit der João seinen Job macht, ist unübersehbar: Die Fusion von Indigener Tradition und moderner Technik scheint ihm mühelos zu gelingen.

«Ein Foto ist eine Geschichte. Es war ein wunderbarer Moment, als ich das entdeckte», sagt João. «Wir sind Reisende, Erzähler, wir können die Menschen berühren: Was gibt es Schöneres?» Mit seiner Kommunikation wendet er sich einerseits an die Indigene Bevölkerung, um sie zu vernetzen und zu informieren – und ganz besonders an Jugendliche, um sie zu politischer Teilhabe zu befähigen. Zudem möchte der junge «comunicador» seiner Gemeinschaft auch ausserhalb ihres Territoriums Sichtbarkeit geben: «Viele Leute draussen kennen unsere Realität nicht. Auf Social Media verschaffen wir ihnen Zutritt zu unserem Leben.» Und bevor João Vitor da Silva Pedroso sich wieder seiner Kamera zuwendet, fügt er hinzu: «Unsere Vorfahren haben einen wichtigen Kampf um ihre Kultur und ihre Rechte geführt. Jetzt sind wir an der Reihe. Und wir hoffen, dass ihr unser Material auch in der Schweiz verbreiten werdet.»

Hier sind die «comunicadores» der Mundurukú und der Tupinambá auf Social Media zu finden:

@coletivojovemtapajonico / @coletivodajekapapeypi

Text: **Dominique Schärer**, Kommunikation

Titelbild: Rilcelia Akai Mundurukú nutzt die Kamera als Waffe, um ihre Lebenswelt und ihr Territorium zu verteidigen. Foto: Eleni Helbling / GfbV

Fotografisches Vorbild: Claudia Andujar

Die drei «comunicadoras» der Gemeinschaft der Mundurukú, begannen 2019 mit ihrer Arbeit: Sie dokumentierten die Bemühungen ihrer Gemeinschaft, das Gebiet Sawré Muybu als Indigenes Territorium anerkennen zu lassen. Sie hielten den langen Weg zur sogenannten Demarkierung in einem Film fest, den sie in Brasília zeigen konnten und der mit dem «Cultures of Resistance Award» und weiteren Preisen ausgezeichnet wurde. Unterdessen hat der Anerkennungsprozess um Sawré Muybu 2024 eine wichtige Hürde geschafft: Das Justizministerium hat eine entsprechende Verfügung unterzeichnet. Einzig das Dekret von Präsident Lula da Silva fehlt noch.

Die drei Aktivistinnen treten auch im Film «Die Vision der Claudia Andujar» der Schweizer Dokumentarfilmerin Heidi Specogna auf. Der Film beleuchtet den Weg der schweizerisch-brasilianischen Fotografin Claudia Andujar, die mit ihrem fotografischen Werk über die Yanomami auch deren Rechte stärken konnte. Der Film zeigt aber auch, wie junge Menschen heutzutage mit Fotografie und Film Menschenrechtsarbeit leisten: Zum Beispiel das Frauenkollektiv der Mundurukú, das sich offenbar auch von Claudia Andujar inspirieren liess.



Editorial

Wir haben Geschichte geschrieben, als wir als aktives Mitglied der Koalition für Konzernverantwortung am 21. Januar verkünden konnten: Der Sammelrekord ist übertroffen! In nur 14 Tagen haben wir gemeinsam mit tausenden Freiwilligen in der ganzen Schweiz über 183'000 Unterschriften gesammelt, damit Schweizer Konzerne endlich für Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung geradestehen (S.7).

Dieser riesige Erfolg ist der breiten Mobilisierung der Schweizer Zivilgesellschaft zu verdanken. Die Kampagne zeigt, dass sich Menschen berühren und überzeugen lassen, wenn es gelingt, zu vermitteln, was Menschenrechtsverletzungen an fernen Orten dieser Welt mit uns in der Schweiz zu tun haben.

Genau dieses Ziel verfolgen das Frauenkollektiv der Mundurukú und die jugendlichen Tupinambá. Lesen Sie im Hauptartikel (S.1-3) und im Interview (S.8), welche Hoffnungen und Herausforderungen den Alltag der Indigenen Gemeinschaften im Amazonas prägen und wie sie diese mit audiovisuellen und digitalen Kommunikationsmitteln sichtbar machen.

Von diesen Möglichkeiten können Tibeter:innen und Uigur:innen nur träumen. Es ist schwierig und gefährlich, Informationen über die prekäre Menschenrechtslage in der Volksrepublik China (VRC) publik zu machen. Die Schweiz darf im Angesicht der Repressionen nicht die Augen verschliessen und muss Menschenrechte über Profit stellen – auch im Freihandelsabkommen mit China. Das Update auf (S.6) informiert Sie über die aktuellsten Entwicklungen.

*Stimmen für Menschenrechte stärken, schützen und mobilisieren – das verstehen wir als unsere Hauptaufgabe. In der Infografik (S.4-5) erhalten Sie einen Überblick, wie wir dieses Ziel im vergangenen Jahr umgesetzt haben. Stimmen für Menschenrechte – dafür steht unser neuer Name «Voices» den der Vorstand und das Team der Mitgliederversammlung zur Genehmigung vorlegen wird. **Lesen Sie auf Seite 7 mehr zu den Hintergründen des Namenswechsels und kommen Sie am 21. Mai 2025 um 18:00 Uhr an die Mitgliederversammlung nach Bern. Wir freuen uns auf Sie!***

Herzlich,

Anna Leissing, Geschäftsleiterin GfbV

IMPRESSUM

VOICE 1, März 2025 **Herausgeberin:** Gesellschaft für bedrohte Völker, Birkenweg 61, CH-3013 Bern, 031 939 00 00, info@gfbv.ch, www.gfbv.ch **Spendenkonto:** Berner Kantonalbank (BEKB): IBAN CH05 0079 0016 2531 7232 1 **Redaktion:** Samuele Bortot und Dominique Schärer **Layout:** Tania Brügger Márquez **Mitarbeit an dieser Nummer:** Samuele Bortot, Fabienne Krebs, Anna Leissing, Lisa Mazzone, Selina Morell, Dominique Schärer **Erscheinungsweise:** vierteljährlich **Auflage:** 3500 Exemplare **Druck:** Mattenbach AG; gedruckt auf Plano Speed **Abonnement:** CHF 30.-/Jahr (wird jährlich einmal von Ihrer Spende abgezogen) **Mitgliederbeitrag:** mindestens CHF 80.-/Jahr.

GfbV Jahresrückblick

Mit folgenden Aktivitäten hat die GfbV im Jahr 2024 den Kampf für die Rechte von Indigenen Gemeinschaften und minorisierten Gruppen unterstützt. Sie erreichte eine hohe Medienpräsenz und gestaltete die Menschenrechts-Debatten in der Schweiz mit.

Brasilien Angehörige der Indigenen Tupinambá nehmen am Rio Tapajós in Brasilien am von der GfbV finanzierten Event «Grito Ancestral» (Schrei der Ahnen) teil. Auf Schiffen demonstrieren sie gegen den Transport von Soja und Baumstämmen und feiern ihre Kultur und Identität. Ihr Lebensraum ist bedroht durch Abholzung und Infrastrukturprojekte.



**Auf 3
Kontinenten aktiv**



**1 Indigenes
Gipfeltreffen**

Gipfeltreffen in Genf Bei einer grossen von der GfbV mitorganisierten Konferenz in Genf treffen sich über hundert Delegierte von Indigenen Gemeinschaften aller Kontinente. Sie definieren zu Händen der UNO und der internationalen Gemeinschaft elf Grundsätze für eine effektiv nachhaltige und faire Energiewende, die auch Indigenenrechte einbeziehen soll.



**10 öffentliche
Veranstaltungen**

Arctic Voices Im Rahmen der Reihe «Arctic Voices» sind indigene Stimmen in Bern zu hören. Die GfbV zeigt die Filme «Let the River Flow» und «Home River» und lädt zur Podiumsdiskussion über Indigene Rechte und Geopolitik, mit Sámi-Vertreter:innen, der Schweizer Botschafterin beim Arktischen Rat und einem Klimastreik-Mitglied.



**13 verschickte
Medienmitteilungen**

NOVEMBER



OKTOBER



Rote Linie für die Schweiz
Kein Freihandel mit China ohne Menschenrechte!

SEPTEMBER

Jana Leu / GfbV

20

Banneraktion Am Autosalon Genf fordert die GfbV von der Elektroauto-industrie mehr Einsatz für Menschenrechte: Aktivist:innen schmuggeln ein Banner in die Messe, um Intransparenz und unsaubere Lieferketten zu kritisieren. Über die Hälfte der Übergangsmaterialien, die für die Herstellung von Elektrobatterien verwendet werden, liegen auf Territorien Indigener Gemeinschaften.



1 Benefizkonzert

Norwegen Nach 15 Jahren Kampf erzielen die Indigenen Sámi eine Einigung mit Energiekonzernen. Die von den Firmen betriebenen Windkraftanlagen auf der Fosen-Halbinsel zerstörten Teile des Rentier-Weidelandes der Züchter:innen. Nun erhalten die Sámi jährliche Entschädigungszahlungen und alternative Winterweiden. Das Windkraft-Projekt wurde durch Beteiligung der Schweizer Firmen BKW Energie AG und Energy Infrastructure Partners ermöglicht. Die GfbV hatte sich mit einer Kampagne dafür eingesetzt, dass die beiden Firmen ihrer Verantwortung gerecht werden.



Über 14'000
Unterstützer:innen

Neue Geschäftsleitung Die Sozialanthropologin Anna Leissing ist neue Geschäftsleiterin der Gesellschaft für bedrohte Völker in Bern. Sie übernimmt von Christoph Wiedmer, der nach 18 Jahren in Pension geht. Anna Leissing bringt viel Erfahrung in Menschenrechtsfragen und Friedensförderung mit.



1 eingereichte
Petition

Schweiz & China GfbV und Partner:innen reichen die Petition «Rote Linie für die Schweiz» ein. Als symbolischer Akt wird eine rote Linie über den Bundesplatz gespannt. Sie veranschaulicht die Forderung: Ohne Menschenrechte darf es keinen Ausbau des Freihandelsabkommens mit China geben.



Menschenrechte in China

75 Jahre Schweiz-China-Beziehungen: Eine kritische Bilanz

FOTO: JANA LEU / GFBV



Delegation von GfbV und Partner:innen überreicht der Bundeskanzlei die Petition «rote Linie» und ein 140,63 Meter langes rotes Seil - für jede Unterschrift ein Zentimeter.

Am 17. Januar 2025 jährte sich das 75-jährige Bestehen der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Volksrepublik China. Die Schweiz muss ihre Verantwortung stärker wahrnehmen, fordert die GfbV.

Das Jubiläum ist aus Sicht der GfbV kein Grund zum Feiern: Heute stehen für die Schweiz wirtschaftliche Interessen im Vordergrund – auf Kosten der Menschenrechte. Das war nicht immer so, obwohl die Schweiz von Anfang an eine ambivalente China-Politik verfolgte.

Nur wenige Monate nach der Gründung der Volksrepublik 1950 anerkannte die Schweiz als eines der ersten westlichen Länder das neue Land, während viele Staaten weiterhin die nach Taiwan geflüchtete nationalistische Regierung unterstützten. Diese frühe Anerkennung betont die chinesische Regierung bis heute gerne. Gleichzeitig zeigte die Schweiz aber auch grosse Solidarität mit den Opfern chinesischer Repression, indem sie – ebenfalls als erstes westliches Land - nach dem niedergeschlagenen Volksaufstand von 1959 tibetische Flüchtlinge aufnahm. Daraufhin wurde die Schweiz zeitweise zur Heimat der grössten tibetischen Diaspora in Europa.

Fragwürdiger Sonderweg

Von diesem humanitären Kurs hat sich die Schweiz entfernt: Seit den wirtschaftlichen Reformen der Volksrepublik ab den 1980er Jahren rückten die Handelsin-

teressen in den Vordergrund. So war die Schweiz 2014 das erste kontinentaleuropäische Land, das ein bilaterales Freihandelsabkommen mit der Volksrepublik China unterzeichnete. Trotz der anfänglichen Euphorie blieben die wirtschaftlichen Erfolge des Freihandelsabkommens begrenzt.

Die Bilanz zeigt, dass die Schweizer Exporte zwar gestiegen sind, der Marktzugang für Schweizer Unternehmen in der Volksrepublik China jedoch nach wie vor mit Hindernissen behaftet ist. Vor diesem Hintergrund hat der Bundesrat im vergangenen Jahr Verhandlungen über eine Modernisierung des Abkommens angekündigt. Dies, obwohl sich andere Länder, etwa aus der Europäischen Union oder die USA, zunehmend von der Volksrepublik China distanzieren.

Die entscheidende Frage dabei ist: Welche Rolle spielen die Menschenrechte? Im Herbst 2024 hat die Gesellschaft für bedrohte Völker gemeinsam mit Partnerorganisationen eine an die Schweizer Regierung gerichtete Petition eingereicht, die klare rote Linien bei den Verhandlungen fordert. Gerade angesichts der systematischen Repressionen in Ostturkestan (chin.: Xinjiang) und Tibet müssen die Menschenrechte bei einem neuen Abkommen eine substanzielle Rolle spielen.

Chinas Arm reicht bis in die Schweiz

Während sich die Schweiz bemüht, die Handelsbeziehungen zur Volksrepublik China

auszubauen, erleben Exilgemeinschaften wie die Tibeter:innen und Uigur:innen hierzulande Überwachung und Einschüchterung durch chinesische Behörden. Im neuen Bericht des Bundesrats zur Situation von Tibeter:innen und Uigur:innen in der Schweiz vom Februar 2025 steht schwarz auf weiss, dass die Repression der chinesischen Regierung auch hierzulande stattfindet. Mitglieder der tibetischen und uigurischen Gemeinschaften in der Schweiz berichten, wie sie mit anonymen Drohanrufen unter Druck gesetzt, von chinesischen Beamten in Zivil verfolgt oder an Demonstrationen fotografiert werden. Damit sollen kritische Stimmen zum Schweigen gebracht werden.

Die GfbV weist schon seit Jahren auf diese Problematik hin - der Bericht des Bundesrates hat seinen Ursprung in einer Petition der GfbV. Unsere Forderung: Die Schweiz muss ihre Verpflichtung, ihre Einwohner:innen vor Überwachung und Repression zu schützen, endlich ernst nehmen und die Menschenrechte gegenüber der Volksrepublik China kompromisslos verteidigen.

Statt angesichts von 75 Jahren Beziehungen in Jubiläumstimmung zu verfallen, sollte die Schweiz ihren Kurs überdenken und sich auf der internationalen Bühne als verantwortungsvolle Akteurin positionieren: Menschenrechte müssen eine rote Linie darstellen, die nicht überschritten wird.

Text: **Selina Morell**, Programmleiterin China

Transnationale Repression

Ein Bericht des Bundesrates bestätigt: Tibeter:innen und Uigur:innen sind in der Schweiz nicht ausreichend vor transnationaler Repression geschützt.

Lesen Sie das Fallbeispiel auf unserer Website!



In eigener Sache

Die GfbV gibt sich einen neuen Namen

Ein intensiver Prozess geht in die Schlussrunde: Die Mitglieder können der GfbV an der Jahresversammlung vom 21. Mai einen neuen Namen geben. Mit «Voices» schlagen der Vorstand und das Team einen Namen vor, der unser Kernanliegen deutlich macht: Gemeinsam den vielfältigen Stimmen für Menschenrechte Gehör zu verschaffen.

«Gesellschaft für bedrohte Völker»: Unter diesem Namen kann man sich gut vorstellen, was die Aufgabe unserer Organisation ist. Doch der Name ist seit Jahren stark umstritten: Er ist lang und braucht eine Abkürzung, es gibt fünf Sprachversionen, er klingt altertümlich und statt von «Völkern» sprechen wir schon lange von «Gemeinschaften». Nicht nur wir selbst, sondern auch Partnerorganisationen, Mitglieder und weitere Mitstreiter:innen kritisierten den Namen daher immer wieder.

Die GfbV soll neu «Voices» heissen

Der Vorstand gab deshalb Ende 2022 die Suche nach einem neuen Namen in Auftrag. Nach einem moderierten Prozess mit dem Team und dem Vorstand, sowie Gesprächen mit Partner:innen, Spender:innen und Expert:innen ist es nun endlich soweit: Der Vorstand beantragt an der Mitgliederversammlung den Wechsel von «GfbV» zu «Voices». Hinzu kommen ein Claim (Werbeslogan unter dem Namen) und ein neues Logo, die wir an der Mitgliederversammlung vom 21. Mai vorstellen werden.

Ein neuer Name ist immer auch eine Gewöhnungsfrage, doch «Voices» (Stimmen) hat uns aus verschiedenen Gründen überzeugt: Das Wort drückt aus, dass wir für Vielfalt und Gemeinsamkeit eintreten, dass wir Menschen und Gemeinschaften dabei unterstützen, ihre Stimmen für ihre Rechte und den Schutz ihrer Lebenswelt zu erheben, und dass es dazu mehr denn je auch unsere Stimmen hier in der Schweiz braucht. Zudem ist der Begriff kurz und prägnant, er hat einen schönen Klang und kann in allen Sprachen verwendet werden. Nicht zuletzt knüpft «Voices» an Bestehendes an, da unsere Mitgliederzeitung schon jetzt «Voice» heisst.

Jahrelange Vorarbeit

Der Weg zum heutigen Ergebnis war lang und intensiv. Unter Anleitung einer Kommunikations-Agentur wurden zu Beginn im Gesamtteam unsere Ziele und Werte, unser inhaltlicher Kern und damit verwandte Wortfelder in verschiedenen Sprachen zusammengetragen. Anschliessend wurden die Vorschläge sortiert und von einer Projektgruppe aus dem Team gemeinsam mit der Agentur evaluiert. Externe Fachpersonen beurteilten eine kleine Auswahl von Namen, und der Vorstand entschied Ende 2023 über zwei Stossrichtungen. Diese wurden auf Probleme und Schwachstellen überprüft, bevor man sich schliesslich im vergangenen Jahr auf den Namen «Voices» einigte. Anschliessend befragten wir stichprobenartig Partner:innen und Spender:innen zum Begriff. Nachdem dabei kein fundamentaler Widerstand aufgetaucht war, gab der Vorstand Ende 2024 den Auftrag, den Namen «Voices» umzusetzen und der Mitgliederversammlung vorzulegen. Wenn diese einverstanden ist, kann die GfbV ihren neuen Namen vor den Sommerferien der Öffentlichkeit vorstellen.

Text: **Lisa Mazzone**, Präsidentin GfbV

Die Mitgliederversammlung findet am 21. Mai 2025 ab 18 Uhr in Bern statt (mehr Informationen folgen auf www.gfbv.ch). Wir freuen uns, wenn Sie dabei sind.

NEWS

183'661 Unterschriften für Konzernverantwortung

Neue Konzernverantwortungsinitiative: Tausende Freiwillige erreichten die nötigen Unterschriften in nur 14 Tagen.

«Grüezi, wir sammeln Unterschriften für die Konzernverantwortungsinitiative»: So klang es an den nationalen Sammeltagen vom 11. und 18. Januar in der ganzen Schweiz. Freiwillige der Koalition für Konzernverantwortung sammelten trotz Kälte mit rund tausend Standaktionen 183'661 Unterschriften in nur 14 Tagen. Ein Rekord für die Schweiz! Ein klares Zeichen, dass auch die Bevölkerung dringenden Handlungsbedarf sieht!

Dass ein Schweizer Konzernverantwortungsgesetz nötig ist, darin sind sich die Leute auf der Strasse einig: Nachdem die EU Ende Mai 2024 ein entsprechendes Gesetz verabschiedet hat, ist die Schweiz bald das einzige Land in Europa ohne Konzernverantwortung. Gleichzeitig bestehen Probleme für Menschen und Umwelt fort: Schweizer Konzerne müssen endlich für ihre Schäden im Ausland geradestehen!

Auch die GfbV sammelte mit und trug damit zum historischen Sammelrekord bei. All das wäre nicht möglich gewesen ohne die zahlreichen Freiwilligen auf der Strasse, die vielen gesammelten Unterschriften per Post und ohne Sie. Herzlichen Dank!

Unsere tägliche Arbeit zeigt, dass auch Schweizer Konzerne Menschenrechte und Umweltstandards missachten, besonders ausserhalb der Schweiz, wo ihre Aktivitäten kaum kontrolliert werden. Betroffen sind Indigene Gemeinschaften und minorisierte Gruppen, die gegen Enteignung und Umweltzerstörung kämpfen, dabei jedoch immer wieder Gewalt und Einschüchterung erfahren. Im Rohstoff- und Infrastruktursektor wird ihr Mitspracherecht regelmässig verletzt. Darum braucht es Regeln, damit auch Schweizer Firmen ihre Verantwortung gegenüber Tochtergesellschaften und Zuliefer-Firmen, wahrnehmen. Wir bleiben dran!

Text: **Fabienne Krebs**, Programmleiterin Wirtschaft & Menschenrechte



«Viele Menschen wissen nicht, was hier geschieht»

Aldira Akai Mundurukú gehört einem Indigenen Kollektiv an, das mit audiovisueller Kommunikation Menschenrechtsarbeit für die Gemeinschaft der Mundurukú leistet. Für dieses Engagement hat das dreiköpfige Frauenkollektiv in Brasilien mehrere Preise gewonnen.

Interview: **Dominique Schärer, Kommunikation** und **Julia Büsser, Kampagnen** / Foto: **Vinicius Brito Da Silva Machado**

Aldira, wie kamst du zur audiovisuellen Kommunikation?

Das war im Jahr 2015, als wir die erste Demarkierung durchführten, um unser Gebiet als Indigenes Territorium anerkennen und schützen zu lassen. Diese Demarkierung wurde von anderen Kommunikator:innen begleitet. Sie brauchten Unterstützung bei der Übersetzung von Mundurukú ins Brasilianische, und da ich schon Sprachlehrerin war, half ich ihnen, die Videos zu übersetzen. Da begann mir die audiovisuelle Kommunikation zu gefallen.

Wie hast du dich ausgebildet?

Ich habe zuerst in Manaus einen Einführungskurs besucht und danach gemeinsam mit anderen Interessierten einen Vertiefungskurs. Von ursprünglich über zehn Personen sind jetzt aber nur noch wir drei Frauen in der Kommunikation tätig, darum nennt man uns auch «das Frauen-Kollektiv».

Warum ist diese Kommunikation wichtig?

Die audiovisuelle Kommunikation ist eine tolle und wichtige Arbeit. Sie unterstützt den Kampf der Gemeinschaft der Mundurukú für ihre Rechte und den Schutz des Waldes. Denn unser Problem sind Holzfäller:innen und Goldgräber:innen, die in unser Gebiet eindringen und die Natur zerstören. Dies können wir mit Foto und Film dokumentieren und beweisen. Wir zeigen mit unserer Arbeit die Wirklichkeit, denn viele Leute draussen wissen nicht, was hier geschieht. Manchmal hört man von Regierungsvertreter:innen, dass es hier am Mittleren Tapajós-Fluss gar keine Indigenen Gemeinschaften gebe. Unsere Kommunikation zeigt: Doch, es gibt uns, wir sind hier, und wir kämpfen für unser Territorium.

Richtet sich eure Kommunikation vor allem an die Außenwelt?

Nein, sie ist auch für die Indigene Gemeinschaft sehr wichtig. Denn wir dokumentieren auch unsere Indigene Tradition und Kultur: so etwa die Geschichten, Lieder und Erzählungen von älteren Personen. Indem wir den Kindern und jungen Menschen diese Dinge zeigen, sorgen wir dafür, dass unsere Kultur nicht verloren geht. Auch die Dorfschule benutzt unser Material im Unterricht.

Was braucht ihr, damit ihr eure Arbeit weiterführen könnt?

Die Unterstützung der GfbV ist sehr wichtig für uns. Dadurch konnten wir einen Hauptsitz bauen, in dem wir auch unser Material aufbewahren können. Dort werden wir Computer und

Kameras zur Verfügung stellen, um zum Beispiel Weiterbildungen in audiovisueller Kommunikation durchzuführen. Das Klima ist so feucht, dass es bisher teilweise nicht möglich war, unsere Festplatten geschützt aufzubewahren. Es drohte Wasserschaden und Datenverlust.

Was ist bisher eurer grösster Erfolg?

Dass wir den langjährigen Kampf um die Anerkennung von unserem Gebiet Sawré Muybu als Indigenes Territorium begleiten konnten. Diesen Kampf führen wir alle gemeinsam, und er führt zum Ziel: So hat kürzlich das Justizministerium ein Dekret für die Anerkennung unterzeichnet - ein grosser Erfolg für die Gemeinschaft der Mundurukú.

Lehrerin, Comunicadora, Aktivistin

Aldira Akai Mundurukú wohnt und arbeitet im Dorf Sawré Muybu. Die 33-Jährige ist als Primarlehrerin in ihrem Dorf tätig. Daneben engagiert sie sich als Aktivistin im «coletivo audiovisual Mundurukú Daje Kapap Eypi» sowie als Vize-Koordinatorin von PARIRI, der Organisation der Mundurukú (siehe auch Hauptartikel in diesem Heft). Die GfbV unterstützt die Gemeinschaft der Mundurukú und hat für das Jahr 2025 zum zweiten Mal in Folge mit dem Frauen-Kollektiv einen Foto-Vertrag abgeschlossen.

FOTO: GFBV

